

Praxis der Erwachsenenbildung

Walter-Hammer-Gedächtnis-Ausstellung

Walter Hammer, bekannt durch sein Buch „Hohes Haus in Henkershand“, der Geschichte des Reichstags und seiner Mitglieder nach dem Ende der Weimarer Republik, hat von 1940 bis zur Befreiung durch die Rote Armee 1945 in Hitlers Folterkammern, Gefängnissen und Lagern zugebracht. — 1888 in Elberfeld als Sohn des Bäckers Hösterey geboren, legte er sich den Namen Hammer bei, inspiriert durch *Nietzsches* Schrift „Götzendämmerung“ oder wie man mit dem Hammer philosophiert“. Er gehörte zum linken Flügel der freideutschen Jugendbewegung und gründete die Zeitschriften „Junge Menschen“ und später den „Fakkelreiter“, in denen er für demokratischen Sozialismus, Pazifismus und Lebensreform eintrat. Seine Vaterstadt Wuppertal hat ihm, dem nach langem Leiden 1966 Gestorbenen, nun eine Ausstellung im Haus der Jugend gewidmet: „Walter Hammer — Schriften, Dokumente, Fotos“.

Zur Eröffnung sprachen seine Freunde *Erich Lüth*, Pressechef der Hansestadt Hamburg, und *Hans K. Maeder*, heute Direktor der Stockbridge School in Interlaken, Massachusetts USA. *Erna Schulz-Hösterey*, Walter Hammers Lebensgefährtin und Mitarbeiterin, war anwesend.

Erich Lüth fragte, was das Lebenswerk Hammers für die aufbegehrende Jugend bedeuten könne, wo bereits die Tragödie der tschechischen Studenten zu verblassen beginne. Wir sollten vergangene Katastrophen nicht zu schnell aus unserem Bewußtsein verdrängen und aus ihnen lernen. Das taten und beherzi-

gen immer einige und für diese sollte man das Andenken aufrechter Männer wie das seines Freundes Walter Hammer wachhalten.

1945 kehrte Walter Hammer freiwillig ins Zuchthaus Brandenburg zurück, um sich dafür einzusetzen, daß hier eine Gedenkstätte errichtet werde. Bis 1950 wirkte er dort, aber er lehnte das Ansinnen der kommunistischen Machthaber ab, *nur* der kommunistischen Widerstandskämpfer zu gedenken. Einer der Zuständigen sagte dann eines Tages kurz und unwiderruflich: „Det Panoptikum wird zujemauert.“ Walter Hammer ging in den Westen und verlegte die Erinnerungsstätte an die Leidensgefährten in den geistigen Raum. Die Bücher „Der lautlose Aufstand“, „Hohes Haus in Henkershand“, das Walter-Hammer-Archiv auf Schloß Ludwigstein sind ein Teil dieser Erinnerungsstätte, aus der auch die Jugend für ihren Protest lernen könne. Walter Hammer lehnte sich übrigens gegen jedes elitäre Getue auf. Er sprach eine deutliche Sprache und verlangte sie auch von seinen Mitarbeitern. Erich Lüth schlug vor, man solle einen *Walter-Hammer-Preis für Jugendarbeit* stiften, bei dessen Verleihung jeweils sein Werk dargestellt werden könnte.

Hans K. Maeder, der aus Amerika zu dieser Feierstunde angereist war, berichtete, daß er in seiner Schule eine *Walter-Hammer-Gedächtnisbibliothek* eingerichtet habe, damit die Jugend, die nach Beispielen sucht, in seinem Geist forschen kann. Walter Hammer habe nie aufgegeben, an das Ideal der Menschlichkeit zu glauben. Er als sein Freund habe die Schule gegründet, damit junge Menschen nicht aus Unwissenheit in die Gefahr geraten, etwas dem Nazismus Vergleichbares, wie z. B. in Vietnam, zu tun.

In der Ausstellung sind zahlreiche Briefe und andere Dokumente von allgemeinem Inter-

esse zu sehen, die Hammer als Weggenossen und Anreger ausweisen, von Männern wie *Hermann Hesse, Martin Buber, Kurt Hiller, Ernst Toller, Friedrich Wolf, Gustav Wyneken, Kurt Klüber, Walter Fabian* und vielen anderen. Als Gründer des Fackelreiter Verlages hat er Autoren wie *Otto Lehmann-Rußbildt, Kurt Lamprecht, Hans Paasche, Paul von Schönaich, Ernst Lemmer* usw. herausgebracht.

In seiner Zeitschrift „Der Fackelreiter“ kämpfte er gegen den aufkommenden Nationalsozialismus für die Weimarer Republik. 1933 wird er in Schutzhaft genommen, seine Bücher werden verbrannt. Er emigriert nach Amsterdam und flüchtet weiter über viele Stationen, bis er 1940 von der dänischen Polizei an die Gestapo ausgeliefert wird.

Unter den Dokumenten ist eines besonders ergreifend. Als Hammer 1945 ins Zuchthaus Brandenburg ging, hat er eine Gefängniswand fotografiert. Die Inschriften in den verschiedenen Sprachen sprechen eine deutlichere Sprache als manches dicke Buch.

Rahel Behrend

Seminar über den NS-Film

Mitte Dezember 1969 veranstalteten die rührigen Organisatoren der Westdeutschen Kurzfilmtage in *Oberhausen* ihr zweites Arbeitsseminar über den NS-Film. Hatte das erste Seminar vor mehr als vier Jahren den Spielfilm der Hitlerjahre zum Thema, so stand diesmal der Dokumentarfilm auf dem Programm.

Diese Fortsetzung war logisch und nur zu berechtigt. Tatsächlich bietet der Dokumentarfilm der Propaganda nicht weniger große Möglichkeiten als der Spielfilm. Kann dort das ideologisch erwünschte Weltbild von der Fabelführung bis zur Rollenbesetzung in völlig freier Erfindung hergestellt werden, so besteht die Wirksamkeit der Dokumentarfilme gerade darin, daß sie als Dokument der Wirklichkeit ausgegeben und vom Publikum auch so verstanden werden, obwohl hier Realitätspartikel nach einem feststehenden Konzept willkürlich angeordnet und manipuliert sind.

Vier Tage sah man, nur unterbrochen durch Referate und Diskussionen, von morgens bis weit nach Mitternacht, alte Wochenschauen, Kultur- und Propagandafilme. Dabei reichte die Skala vom bombastischen Parteitagfilm „Triumph des Willens“ der *Leni Riefenstahl*, der zum erstenmal wieder gezeigt wurde, über unfreiwillige Grotesken wie „Kriegskamerad Pferd“ und „Ewiger Wald“, die heute nur komisch wirken, bis zu dem wohl schlimmsten, wahrhaft mörderischen Hetzfilm der Hitlerjahre „Der ewige Jude“, der Juden mit Ratten vergleicht und so absichtsvoll den Gedanken an Ungeziefervernichtung nahelegt.

Es gehört zu dem großen Komplex der sogenannten unbewältigten Vergangenheit, daß

die beiden für diesen Film Verantwortlichen nach dem Krieg nicht etwa wegen Anstiftung zum Mord vor Gericht gestellt wurden, sondern ihre Karriere ungehindert fortsetzen konnten: der Regisseur, „Reichsfilmintendant“ *Fritz Hippler*, als Arrangeur von Dokumentarfilmen, die dem deutschen Volk das Dritte Reich erklärten, Dr. *Eberhard Taubert*, der Autor, als Spezialist für antikommunistische Propaganda der Bonner Regierung.

Das mit Umsicht, großer Sachkenntnis und Sorgfalt zusammengestellte Programm vermittelte eine ausgezeichnete Übersicht. Es war eine höchst instruktive und nützliche Informationsschau, wenn auch kein Seminar im strengen Sinne des Wortes, denn die kritische Analyse, sei es des Gesamtkomplexes, sei es die einzelner Filme, wurde nicht geleistet. Das lag an der großen Fülle des angebotenen Materials. Es lag aber sicher auch daran, daß die Diskussionen sich zum Teil in einem Grundsatzstreit zwischen Politologen und Cineasten aufsplitteten, während es gerade darauf angekommen wäre, beide Aspekte zu vereinen: die zeitgeschichtliche Situation zu beleuchten, aus der heraus diese Filme entstanden und in die hinein sie als operative Instrumente der Propaganda wirken sollten, und die handwerklich-filmischen Mittel zu beschreiben, die dabei angewandt wurden.

Das eine ist so wichtig wie das andere, denn die große Gefahr dieser Filme besteht darin, daß sie unkontrollierte Wirkungen hervorrufen. In einigen Fällen bewirkt das veraltete ästhetische Instrumentarium und die antiquierte Gefühls- und Gedankenwelt einen komischen Verfremdungseffekt, der es dem heutigen Betrachter schwer macht, die historische Wirkung dieser Filme auch nur intellektuell nachzuvollziehen und retrospektiv richtig einzuschätzen. Andere Filme wieder, die eine noch immer aktuelle Themenstellung haben, an nach wie vor virulente Vorurteile anknüpfen und ihre Propaganda geschickter vortragen, wirken unter Umständen tiefenpsychologisch nachhaltiger und programmieren so das politische Bewußtsein wirksamer, als die betroffenen Zuschauer, die sich selbst Unbefangenheit bestätigen, einzugestehen bereit sind.

Damit ist schon die auch in Oberhausen diskutierte Frage beantwortet, ob und wie man NS-Filme heute zeigen könne und solle. Eine unkommentierte Vorführung in der Öffentlichkeit ist nach wie vor mit Nachdruck abzulehnen. Andererseits ist es nur logisch, wenn man in eine kritische Darstellung des Dritten Reiches anhand seiner Dokumente, wie sie in den letzten Jahren begonnen wurde, auch den Film einbezieht.

Die Teilnehmer des Seminars von Oberhausen richteten deshalb an die neue Bundesregierung die Bitte, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die noch vorhandenen Archiv-

bestände an NS-Filmen für die politische Bildungsarbeit der Jugend- und Erwachsenenverbände zur Verfügung gestellt werden. Um jeden Mißbrauch zu verhindern, wurde vorgeschlagen, die Ausleihe über die Landeszentralen für politische Bildung laufen zu lassen. Voraussetzung für dieses Programm wäre allerdings die Bereitstellung der nötigen Haushaltsmittel, um nicht nur die erforderliche Anzahl von Verleihkopien herzustellen, sondern auch das unbedingt notwendige Informationsmaterial für eine seminaristische Auswertung vorbereiten zu lassen.

Gerhard Schoenberner